

Graf Die Kurie hatte den Grafen von Württemberg bei ihrem Abfall von den Staufern das Herzogtum Schwaben in Aussicht gestellt, konnte dies Versprechen aber nicht halten. Als sie sich hierauf im Jahr 1259 mit Konradin verständigten, erkannte dieser Herzog Ulrich I. als Reichsmarschall in Schwaben an und trat Graf Hartmann bei der naturgemäßen Unterordnung des Fahnenführers unter den Heerführer hinter dem Stuttgarter Vetter zurück. Immerhin war Hartmann der ältere und galt als der Entschlossenste und Kampftüchtigste unter den schwäbischen Großen. So konnte Beham von Passau im Jahr 1255 schreiben: „Der Wirtemberger (Ulrich) beherrscht Schwaben mit Hilfe der Kriegsmacht seiner Blutsverwandten.“ Hartmann herrschte nicht nur in den Landschaften um den Bussen und den Asperg, sondern auch über das Allgäu (Albgau) und den Burgau und hatte im Unterland Besitz um Cannstatt. Nun weitete er von Markgröningen aus, wo er jetzt residierte und die im Bau begriffene Stadtkirche reich begabte, seine Herrschaft ins Zabergäu aus. Als im Jahr 1274 Rudolf von Habsburg zum deutschen König gewählt wurde und die Reichslehen zurückforderte, stand er gegen

ihn auf und lag noch 6 Jahre lang mit ihm und seinem mit der neuen Landvogtei Niederschwaben betrauten Schwager, dem Grafen Albrecht von Hohenberg, dem Gründer der Stadt Rottenburg (1280), in schwerer Fehde. Im Jahr 1277 drangen seine Feinde in Markgröningen ein und steckten die im Bau befindliche Bartholomäuskirche in Brand. Die wehrhafte Westfront dieser Stadtkirche mit ihren beiden Türmen, dem Glockenturm und dem Hochwachturm, der die Stelle eines Bergfrieds vertrat, muß damals schon bestanden haben, denn im Jahr 1272 stiftete Graf Hartmann die große Glocke zu den vier Evangelisten und im folgenden Jahr sein gleichnamiger Sohn eine zweite Glocke. Leider mußten diese altehrwürdigen Glocken im Jahr 1855 wegen Schadhaftheit eingeschmolzen werden. Im Frühjahr 1280 geriet Hartmann bei Brackenheim in die Hände seiner Gegner und starb nach halbjähriger Gefangenschaft auf dem Asperg am vierten Oktober jenes Jahres, wie sein wappengeschmückter Grabstein in der Markgröninger Stadtkirche besagt. Er ist übrigens das älteste der bis heute erhaltenen Epitaphe der Grafen von Württemberg.

Die Jubiläumsstädte Altensteig und Berneck

Von F. H. Schmidt-Ebhausen

Jedweder Ort hat bekanntlich neben seinem offiziellen und rechtmäßigen Namen noch einen, der sich nur im Volksmund weiterüberliefert und von den Ortseinwohnern selbst nicht immer gern gehört wird. Altensteig und Berneck, die in der gegenwärtigen Jahrhundert-Halbzeit Grund zum Feiern haben, sind von dem Dekor eines solchen harmlos-gutmütigen Necknamens nicht ausgenommen. Die Altensteiger werden in der engeren und weiteren Umgebung „d' Frösch“ genannt. Warum, weiß kein Mensch. Und die Bernecker sind die „Bießmucke“, ein auch sonst hierzulande üblicher Ausdruck für einen betriebsamen und manchmal etwas aufgeregten Menschen. Wenn einmal die Buben beider Orte aneinander geraten, dann werfen sie sich nach homerischem Vorbild im Streitgespräch diese Namen gegenseitig zu. Wobei dann die Bernecker das Gespräch mit der simplen Feststellung zu beschließen pflegen: „Was tötet ao d'Frösch, wenn d' Mucke net wäret!“

Also sind Altensteiger und Bernecker auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden, was uns die Berechtigung gibt, beider Städte hier in einem zu gedenken. Ihre Geschichte läuft sowieso auf vielen gemeinsamen Wegen, nur daß die eine einst eine Zeit lang „badisch“ war, die andere aber „ritterschaftlich“. Schon ihr äußerlicher Habitus reiht sie in die an der oberen Nagold übliche Lage der gewachsenen Städte und Städtlein ein: auf einem ins Tal vorspringenden Bergsporn schmal und gedrängt aufgebaut, im Rücken eine wehrhafte Burg, deren Mauern auch die Stadt mit umschlossen. Altensteig über dem Schwarzwaldflüßchen Nagold, Berneck auf einer von Köllbach und Bruderbach eingefassten Bergnase. Ihre Ortsnamen bieten kaum Schwierigkeiten: an der alten Steige, einem Verbindungsweg von dem teilweise noch „Weinstraße“ genannten Querweg Enzklösterle-Nagold hinab zu einer Furt, liegt die eine Siedlung, die andere trägt einen echten Burgnamen.

Wenn beide Städte heuer ihr 850jähriges (Altensteig) und 800jähriges (Berneck) Bestehen festlich begehen, so ist damit nicht gesagt, daß sie so lange schon Stadt im Sinne eines Rechtsbegriffs sind. Die Jubiläen stützen sich auf das erste urkundliche Vor-



Das „Alte Schloß“ zu Altensteig

Aufnahme: Oskar Hiller-Altensteig

kommen der Ortsnamen überhaupt. Um 1100 erfährt man im Schenkungsbuch des Klosters Reichenbach von Adalbert von Altensteig, um 1150 in der gleichen Quelle von Erlewin von Berneck. Über eine Stadtrechtsverleihung oder Erhebung zur Stadt ist bei beiden keine Urkunde vorhanden.

Aber die Erstnennung Altensteigs läßt sich genauer datieren, als das bisher üblich war. Die Oberamtsbeschreibung Nagold von 1862, auf die als zuverlässige Quelle sich alle nachfolgenden ortsgeschichtlichen Beschreibungen stützen, wie „Das Königreich Württemberg“ von 1905 und das Nagolder Heimatbuch von 1925, setzt die erstmalige Nennung des Ortsnamens um 1100 an, wo „Adelbertus de Aldunsteiga das Kloster Reichenbach mit zwei Huben in Leinstetten beschenkte“. Zugleich nennt die Oberamtsbeschreibung „Heinricus de Altdunsteiga, Dienstmann eines ... Grafen Ulrich (... wohl von Zollern-Hohenberg)“ um 1120. Sie weist dabei auf das Württembergische Urkundenbuch, Band 2 (1858), Seite 403 und 393, hin. Offenbar haben alle Bearbeiter der Geschichte Altensteigs sich so sehr auf

die Oberamtsbeschreibung verlassen, daß sie es für überflüssig hielten, die angezogenen Urkunden auch einmal nachzulesen. Aber das Nachlesen verlohnt sich. Das im Band 2 des Württembergischen Urkundenbuchs wortgetreu abgedruckte Schenkungsbuch des Klosters Reichenbach, dessen Anlegung Anfang des 12. Jahrhunderts anzusetzen ist, zählt alle dem Kloster im Verlauf der der Aufstellung vorangegangenen Zeit überkommenen Güter auf. Es stehen nun aber auch mehrfach genaue Daten der verschiedenen Übereignungen darin, wobei dahingestellt bleiben mag, ob die betreffenden Zeitangaben vor- oder zurückdatiert wurden, was immerhin möglich ist. Jedenfalls beginnt die Aufzählung der dem Kloster Reichenbach geschenkten Güter mit der deutlich genannten Jahreszahl 1085. Die unmittelbar nachfolgenden Aufzählungen beziehen sich stets durch die entsprechende Eingangsformel bei jedem neuen Abschnitt „Eodem anno“ auf dieses Jahr. Mit diesem „Eodem anno“ beginnt dann auch, ohne daß sich inzwischen die Jahreszahl ändert, der Absatz, in dem von „Heinricus de Alt-



Berneck

Aufnahme: Luftverkehr Strähle-Schorndorf

dunsteiga, ex familia Uodalrici comitis“ die Rede ist. Zuerst also wird nicht Adalbert, sondern Heinrich von Altensteig im Jahre 1085 genannt, der zugleich durch den Zusatz „ex familia“ des Grafen Ulrich als dem Adelsstand angehörend ausgewiesen wird. Nach dieser Eintragung steigen die Jahreszahlen in der Aufstellung bis 1091, dann gibt die Liste zunächst keine Jahre mehr an. Die Nennung Adalberts kann somit nicht näher datiert werden, sie liegt aber zeitlich nach Heinrich. Die Inhalts wiedergabe von Adalberts Erwähnung ist aber in der Oberamtsbeschreibung auch ungenau. Nicht er gibt die beiden Huben zu Leinstetten an das Kloster, sondern, natürlich mit seiner Zustimmung, sein Lehnsmann Rudolf von Walddorf. Die betreffende Stelle im Schenkungsbuch lautet nämlich: „Ruodolfus de Waltorf, cliens Adelberti de Aldunsteiga, dedit sancto Gregorio duas huobas in Linstetin et partem ecclesie.“ Damit liegt die Erstnennung Altensteigs mit dem Jahre 1085 fest.

Bei Altensteig wird lange Zeit nicht unterschieden zwischen Altensteig-Dorf und Altensteig-Stadt. Zweifellos ist die auf der Hochfläche des Buntsandsteins über dem Nagoldtal gelegene Dorfsiedlung älter und die Stadt als Folge der über der Nagold in Tal und Steige beherrschender Lage errichteten Burgen entstanden. Jener Adalbert von Altensteig saß zu seiner Zeit bereits auf einer Burg, die sich aber merkwürdigerweise nicht an der Stelle des heutigen „Alten Schlosses“ befand, sondern gegenüber auf der andern Talseite auf einem Bergvorsprung. Hier zeugen die alten Flurnamen „Turmfeld“ oder „Turnerfeld“ und „Turnersteige“ (Turn = Turm) davon, daß diese älteste Burg „Zum Turm bei Altensteig“ genannt wurde. Sie war wohl in der Hauptsache ein Wartturm mit bescheidensten Unterkunftsräumen zur Überwachung und Sicherung des Verkehrs auf der alten Steige. Es war eine weitverzweigte und nicht unerheblich begüterte Ritterfamilie, die als Lehensleute der Gra-

fen vom Nagoldgau, der Pfalzgrafen von Tübingen und der Grafen von Zollern-Hohenberg die Verwaltung innehatte. Die räumlich und blutsmäßig nächsten Verwandten der Altensteiger Ritter waren die Herren vom benachbarten Hornberg, von deren kleiner Burg noch ein verfallener Turm erhalten ist, ferner die vom ebenfalls nahen Berneck, von der Fautsburg (Vogtsburg) bei der Rehmühle im idyllisch-lieblichen Tal der Kleinen Enz und schließlich die Vögte von Wöllhausen bei Ebhausen. Die Grafen von Hohenberg, mächtige Landesherren weitem und dem Kaiser Rudolf von Habsburg verschwägert, erbauten im 13. Jahrhundert auf der andern Talseite die große Burg mit ihren „Himmel“ und „Hölle“ genannten Türmen, das heutige malerisch die Stadt krönende „Alte Schloß“. Die Volkssage erinnert sich noch an diese beiden Burgen, ihre gegensätzliche Lage regte die Phantasie zu der Geschichte von den ungleichen und daher feindlichen Brüdern an. Die zum Jubiläum Altensteigs uraufgeführten Heimatspiele haben diese geschichtliche Sage zum Gegenstand.

Während zweier Jahrhunderte stand Altensteig unter der Oberhoheit der Markgrafen von Baden. In ihre Zeit fällt die Erstellung des stattlichen Rathauses, in dem noch das alte badische Wappen zu sehen ist. Das Rathaus sowie die Kirche, das alte Schloß, der schöne Brunnen beim Rathaus, die Kirche von Altensteig-Dorf und zwei Steinkreuze am alten Kirch- und Totenweg von der Stadt zum Dorf, wohin die Stadtbürger noch bis 1715 ihre Toten zur letzten Ruhe brachten, stehen heute als beredte Zeugen geschichtlicher Vergangenheit unter Denkmalschutz. Aus einem im Jahre 1494 zwischen einem Altensteiger und einem Nagolder Bürger wegen Totschlags an dem Sohn des Nagolders abgeschlossenen Sühnevertrag wissen wir, daß es zu damaliger Zeit üblich war, an bestimmten Stellen zum äußeren Zeichen der Sühne einer Freveltat solche Steinkreuze zu errichten.

Die alten Rittergeschlechter Altensteigs sind längst dahingegangen. An ihrer Stelle nahmen schon in badischer Zeit die Obervögte ihren Amtssitz im Schloß ein, welchen ab 1603 die württembergischen folgten. Amts- bzw. Oberamtsstadt blieb Altensteig bis 1810, dann kam es zum Oberamt Nagold und endlich mit diesem zum heutigen Kreis Calw.

Die engen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Altensteiger und Bernecker Rittergeschlechtern wurden gelockert und schließlich ganz gelöst, als in der Mitte des 14. Jahrhunderts in

Berneck die Herren von Gültlingen zunächst als Mitbesitzer, ab 1395 als alleinige Inhaber sich festsetzten. Im Gegensatz zu Altensteig erfreuen sich die Freiherrn von Gültlingen in Berneck bis auf den heutigen Tag ihres angestammten Besitzes. Die Altensteiger und Bernecker Ritter haben treu ihres Amtes gewaltet und über Handel und Wandel der ihnen anvertrauten Städte und ihrer Bürger gewacht. Nur einmal ließen sich die Bernecker Herren, Hug von Berneck und Gumpold von Gültlingen, dazu verführen, einer Partei beizutreten, dem Bund der „Schlegler“. Ihre Absicht war, die Macht der Grafen von Württemberg zu untergraben und den niederen Adel in seinen alten verbrieften und unverbrieften Rechten zu befestigen. Die Sache ging natürlich schief. Graf Eberhard III. der „Milde“, nahm die Burg Berneck mit Waffengewalt, zerstörte sie zum Teil, Hug von Berneck wurde interniert und erst unter der Bedingung wieder freigelassen, daß er schwor, nie wieder etwas gegen Württemberg zu unternehmen und seine Burg „Zum Turm“ in Altensteig dem Württemberger stets offen zu halten.

Wie die Hohenberger Burg zu Altensteig mit ihren Mauern auch die Stadt mit umfaßte, so auch die Bernecker Burg. In Berneck ist die riesige Mantelmauer ein eindrucksvolles Wahrzeichen der Stadt. In einer Mächtigkeit von drei Metern, 23 Meter lang und 38 Meter hoch, mit Wehgang und Türmchen versehen, schützte diese aus dem 12. Jahrhundert stammende gewaltige Befestigungsanlage vor feindlichem Zugriff, der von der rückwärtigen, höher gelegenen Bergseite aus Stadt und Burg bedrohte. Die heutigen Wohngebäude der Burg wurden 1846 errichtet. Das nahe gelegene „Untere Schloß“ entstand 1761 auf alten Burgresten. Auch die Bernecker Schlösser stehen unter Denkmalschutz, wie die 1753 erbaute Kirche, die einer älteren aus dem 15. Jahrhundert folgte. Das ritterschaftliche Berneck kam 1805 zu Württemberg.

Altensteig und Berneck sind mit der weiten Welt verbunden durch die „Altensteiger Rutsch“, das romantische Schmalspurbähnlein, welches sich, wie die am Bahngeleis stehenden Schilder mit den Buchstaben „LP“ ausweisen (was „Läuten und Pfeifen“ heißt, vom Volksmund aber als „Laut pfeifen“ gedeutet wird), mit entsprechender Vernehmlichkeit von Nagold her dem Fließlein und der Straße folgend gemächlich das Tal hinauf schlängelt. Fast hat heute die Straße als eine Teilstrecke der wichtigen Fernverbindung von Ulm und Stuttgart über Freudenstadt nach Kehl schon größere

Bedeutung. Berneck ist mit einigen hundert Einwohnern zwar nicht die kleinste unter den Städten im württembergischen Land, wohl aber nach dem nicht weit entfernten Zavelstein die zweitkleinste. Altensteig hat etwa sechs- bis siebenmal mehr Einwohner. Beide Städte haben von alters her den ausgesprochenen Charakter von Waldstädten. Die Wälder, unter denen besonders der Altensteiger Kirchspielswald eine historische Eigentümlichkeit war, und das aus ihnen gewonnene Holz bildeten und bilden die Grundlage des gewerblichen Lebens. Aber nicht nur aus dem Holz und aus den Heidelbeeren, die in überreicher Fülle in den weiten Wäldern gedeihen, erwächst den Bewohnern beider

Städte mancher Nutzen. Der natürliche Atmungs- austausch der Waldgebiete ergibt eine reine, heilkräftige Luft, die die Jubilare schon seit geraumer Zeit in den Rang gern besuchter Urlaubs- und Ferienaufenthalte erhob. Sie haben es sich auch durch pflegliche Behandlung ihrer äußeren Erscheinung angelegen sein lassen, ihren guten Ruf als Luftkurorte und Kleinode des württembergischen Schwarzwalds zu verbreiten. Die Jubiläums-Feiertage und Heimatfeste in Altensteig (24.–26. Juni) und Berneck (19. und 20. August) gelten daher den Einheimischen als Tage sowohl des Rückblicks in eine stolze Vergangenheit wie des Ausblicks in eine hoffnungsreiche Zukunft.

Die alte und die neue Bärenhöhle bei Erpfingen

Höhlenschicksal einst und jetzt

Mit einem wahren Heißhunger hat sich die Tagespresse auf die Sensation der neuen Bärenhöhle bei Erpfingen gestürzt. Ebenso flott wie unverantwortlich wurde drauf losgeschrieben, den Bären wurde das ehrwürdige Alter von 600 000 Jahren zuerkannt, sie waren 2½ m hoch, nur Knochen von Bärenweibchen seien in der Höhle gefunden worden usw. Mit solchen und ähnlichen Nachrichten füllte man die Spalten. – Vergleicht man damit den ersten Pressebericht über die Entdeckung der alten Karlsruhöhle im „Schwäbischen Merkur“ vom 5. Juni 1834, so kann man feststellen, daß diese Entwicklung journalistischer Oberflächlichkeit schon damals eingesetzt hat. Da ist die Rede von „Gebeinen, welche Menschen von ungewöhnlicher Größe“ angehörten, und ein unbekannter Journalist stellt die geistreiche Frage: „War diese Höhle der Ort eines geheimen Gerichts oder gar eine Räuberhöhle?“ – Die vierzehn Tage später folgenden Presseberichte zweier Tübinger Professoren sind wesentlich sachlicher gehalten. Sie schildern vor allem die Ausdehnung der neuentdeckten Höhle und erwähnen ausdrücklich „Bärenschnädel und übersinterte Knochenester“ genau so, wie man sie jetzt wieder in der neuen Höhle angetroffen hat. Leider hören wir aber auch drei Wochen nach Entdeckung der Höhle „von den zahlreichen Besuchern, die von den aufgefundenen Knochen soviel mitnehmen, wie sie können“. Danach kann man sich leicht vorstellen, daß die alte Karlsruhöhle schon nach wenigen Mona-

ten der schönsten Stücke beraubt war. Im November 1834, berichtet Graf Mandelsloh, sei nur noch ein einziger im Sinter steckender Bärenschädel zu sehen gewesen.

An diesen bedauerlichen Vorgängen konnte auch das Einschreiten des „Königlichen Oberamts“ nicht viel ändern. Es blieb bei papierernen Verordnungen, die das „Abschlagen von Tropfsteinen und das Abschießen von Gewehren“ in der Höhle verboten. Schließlich hat die Gemeinde die Höhle auf zehn Jahre an zwei Erpfinger Bürger zum Preis von 1500 Gulden verpachtet. Dem Pächter war es untersagt, nach Knochen in der Höhle zu graben. Als aber die Erkenntnis in der Gemeinde dämmerte, daß die ausgeleerte Höhle weniger Besucher anziehen könnte, war es zu spät. Der weitsichtige Vorschlag des Grafen Mandelsloh, in der Höhle eine Kollektion diluvialer Knochen zusammenzustellen, wurde überhört. Wir erfahren aber bezeichnenderweise, daß eine Auswahl von Knochen und sonstigen Raritäten noch Jahre nachher im Hirschwirthshaus zu Erpfingen gezeigt wurde.

Die heutigen Erpfinger, voran Bürgermeister Dreher und der Entdecker der neuen Höhle, Gemeinderat Bez, haben die Fehler ihrer Vorfahren wieder gutgemacht. Sie haben die zuständigen wissenschaftlichen Stellen sofort benachrichtigt und in der Folge bei ihren Untersuchungen tätig unterstützt. Zur Erschließung der neuen Höhle wurden beträchtliche Mittel aufgewendet. So ist im strahlenden Licht der elektrischen Beleuchtung die finstere Bärenhöhle zu einem schimmernden unterirdischen Naturmuseum geworden, das dem Besucher eine Fülle zauberhafter Tropfsteinformen zeigt. Von den eingesinterten Bärenknochen wurden möglichst